© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ich erwiederte ihm, dass ich nicht ein einziges Ei käuflich an mich brächte, dass ich zwar auch Eier sammle, aber nur selbst gesuchte und nur, um Erfahrungen zu machen, es wäre mir um die Reichhaltigkeit der Sammlung nicht zu thun; ich könne auch von seinen mir angebotenen Kukukseiern keinen Gebrauch machen, einmal, weil diese nur Werth für mich hätten, wenn ich sie selbst gefunden, und zweitens, weil ich überzeugt wäre, dass die meisten Kukukseier mit fremden Nesteiern gefälscht wären.

Er lachte und da er nun wusste, dass er mit mir keinen Handel treiben könne, sagte er: „Na, Recht haben Sie; hier ist ein schönes Baumpiepergelege, das habe ich heute gefunden und gestern ein Kukuksei in einem Gartengrasmückennest. Das giebt ein schönes Gelege; ich werde doch nicht so dumm sein und das Kukuksei bei den Grasmückeneiern lassen? mit den Baumpiepereiern zusammengelegt, ist es doch viel mehr werth!"

„Und denken Sie denn," fuhr er fort, „dass die Händler nicht selbst falsche Eier machen? So gut wie sie Federn färben, färben sie auch Eier."

„Das thun doch nicht alle, ich kenne auch reelle Händler in Berlin, Halle, Leipzig etc.," entgegnete ich.

„Das mag sein, aber auch bei den reellen bekommen Sie falsche Eier; denn die Händler suchen doch das Wenigste selbst, und wenn ich heute mein schönes Kukuksgelege verkaufen will, nimmt's mir jeder ab, auch der reellste. Ein so seltenes Gelege bekommt aber kein Händler, der giebt mir zu wenig dafür; dies kommt noch heute unausgeblasen mit dem unpräparirten Kukuksei von gestern zusammen fort."

„Sie verstehen nur nichts von der Sache," fuhr er in seiner derben Sprechweise fort, „sonst würden Sie sich nicht so wundern, ich kann Ihnen aus einem Gelege grosser Singdrosseleier in 5 Minuten das schönste Pirolgelege machen mit Chlor. Auch mit Salzsäure geht's schon. Da nehme ich einen Theelöffel voll Salzsäure und ein paar Theelöffel voll Wasser, tauche ein Läppchen in die gemischte Flüssigkeit und reibe leise das Singdrosselei damit ab. In einer halben Minute st das blaue Ei weiss, nur die schwarzen Flecken sind geblieben, und wenn diese auch verschwunden sein sollten, was mitunter der Fall ist, dann nehme ich später Höllensteintinte und zeichne sie wieder auf. Das weissgewordene Ei spüle ich mit Wasser ab und fahre mit einem Fettlappen auf dem Ei herum, damit es wieder Glanz bekommt und — fertig ist das Pirolei."

Als ich vor einigen Jahren auf dem Markte prächtig roth und blau gefärbte lebende Tauben sah, fiel mir jenes Zusammentreffen mit dem Mann im Walde und seine Eierverwandlung wieder ein, ich versuchte an einem Singdrosselei seine Methode, Piroleier zu machen und erhielt wirklich ein Ei, das in der Farbe dem des Pirols (*Oriol. galbula*) ziemlich gleich war, doch Form und Grösse unterschieden es sehr von den wirklichen Piroleiern.

Bei einem neuen Versuch zerbrach das Ei bei der Präparation und eine Wiederholung missglückte; möglich, dass ich zu ungeschickt verfuhr, oder, dass ich nicht schnell genug die Säure abspülte.

Ich will hier, obgleich eigentlich nicht zur Sache gehörig, hinzufügen, dass solche famosen Eiersammler, wie der eben erwähnte, nicht nur hier, sondern auf weite Entfernung hinaus die Gegend unsicher machen, ich will nicht sagen für Menschen, wohl aber für Vögel. Im vorigen Jahr übernachtete ich in einem Dorfe, 18 Meilen von Berlin entfernt. Man erzählte mir im Gasthofe, dass vor 8 Tagen vier Männer aus Berlin die ganze Woche hindurch Wiesen, Aecker und besonders das ausgedehnte Buschwerk neben den Wiesen durchstreift hätten, um Vogeleier zu suchen, dabei aber mit einer solchen Rücksichtslosigkeit zu Werke gegangen wären, dass die Bauern des Dorfes sich vorgenommen hätten, die Viere, falls sie wieder zurückkehrten, gehörig durchzuprügeln. Sie wären z. B. durch die Wiesen und den Roggen in einer Linie, einer neben dem andern und nur wenige Schritte von einander entfernt, vorgegangen, um möglichst alle Vögel vom Neste zu jagen, ihnen die Eier zu nehmen und dann in Berlin oder schon unterwegs in grösseren Städten zu verkaufen.

Auch folgende Mittheilung kann zur Aufklärung beitragen:

Als im vergangenen Jahr meine kleine Abhandlung über das Fortpflanzungsgeschäft des Kukuks veröffentlicht war, erhielt ich von nah und fern Schreiben, in denen ich von Oologen um Kukukseier in Zaunkönig- und Rohrsängernestern gebeten wurde. Diese Herren haben aus meiner Antwort ersehen, dass es mir leider grösstentheils nicht möglich war, ihren Wunsch zu erfüllen; ich hatte sogar schon Eier, die ich noch nicht einmal besitze, für's nächste Jahr zugesagt. Zwei Schreiben aber sind mir zugekommen von Herren, die mit Eiern Handel treiben, und beide Herren wünschen keine Nesteier, sondern nur Kukukseier ohne Nesteier. Ich muss hiermit diese Herren, die doch jedenfalls das Centralblatt lesen, da sie nach Publication des Aufsatzes an mich geschrieben, ersuchen, mir mitzutheilen, bevor ich ihren Wunsch erfülle, weshalb sie keine Nesteier wünschen; denn es wäre ja möglich, dass einzelne Kukukseier, d. h. Kukukseier ohne Nesteier, bei ihnen bestellt worden sind, um von den Bestellern nachher mit Nesteiern gefälscht zu werden, und dazu sind mir meine Kukukseier zu lieb. (Schluss folgt.)

Bilder aus dem Vogelleben in Russisch-Litthauen.

Von **Mathias von Chlapowski.**

Die Scene dieser Schilderung liegt in Russisch-Litthauen, im Gouvernement Minsk, an den Ufern der Prypet. In der Gegend, die man polnisch Litewskie Polesie, d. h. der litthauische Hinterwald, nennt. Der bei Weitem grössere Theil dieses Gouvernements besteht aus den sogenannten pinsker Sümpfen, welche zum grössten Theil ganz unbewohnt sind. Der Prypetfluss, dem zahlreiche kleinere und auch grössere Nebenflüsse zuströmen, bildet den Abflusskanal dieses Sumpflandes, das er der ganzen Länge nach durchschneidet.

Man nennt nun im Volksgebrauch die westlich an die pinsker Brüche grenzenden Gegenden auf polnisch Podlasie, und die östlich und südlich daran stossenden Polesie, was auf deutsch durch Vorwald und Hinterwald am besten wiederzugeben ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wir befinden uns am östlichen Ende der pinsker Brüche. Die Prypet erreicht hier schon stellenweise eine recht beträchtliche Breite. Ihr Wasser, über ein reines Sandlager dahingleitend, ist hell und durchsichtig bis auf den Grund, so dass einem unwillkürlich die Lust ankommt, in ihre Fluten zu tauchen. An dieser Stelle strömt sie zwischen nicht zu hohen Ufern dahin, welche von herrlichen natürlichen englischen Parks bedeckt sind.

Meilenweit, so weit das Auge reichen kann, Nichts als mit Eichen besprenkelte Wiesen! Alle Frühjahre werden diese Wiesen bei dem Austreten des Flusses überwässert und dieses genügt, um auf diesen Sanddünen, denn das sind sie eigentlich, einen so üppigen und reichen Graswuchs hervorzurufen, dass die Länge desselben in den Sommermonaten beim Jagen oft recht beschwerlich wird. Ueberdies lässt das Frühlingswasser beim Zurücktreten in den Vertiefungen unzählige kleinere und grössere Teiche und Tümpel zurück, welche die Aehnlichkeit der Wiesen mit den englischen Parks nur um so mehr vermehren. Uralte Eichen schmücken die Wiesen. Ausserdem sieht man überall, an den Rändern des Flusses und der Wassertümpel, vereinzelte Gebüsche von Buschweiden, welche eine ganz kolossale Höhe und Umfang erreichen.

In den Höhen dieser Eichen brütet der *Bubo maximus*, der Uhu, dessen Schrei so schauerlich durch die Nacht klingt, dann Tausende von Staaren, *Sturnus vulgaris*, deren unaufhörliches Schwatzen und Zwitschern die Luft erfüllt, aber ausserdem findet man von Zeit zu Zeit in den Höhlen das Nest der *Anas boschas*, der Wildente.

Auf den Aesten der Eichen längs des Flussufers halten die riesigen Seeadler, *Haliaetos albicilla*, scharfe Umschau. Dieselben sind bekanntlich je nach Alter und Geschlecht an Gefieder sehr verschieden, dennoch an dem gelben Schnabel, Klauen und Schwanze leicht kenntlich. Mitunter sieht man den weissbäuchigen Fischadler, *Pandion haliaetos*, den Fluss entlang in der Luft dahingleiten und fleissig nach seinem Frasse umherspähen, während die trägeren weissschwänzigen Seeadler, *Haliaetos albicilla*, auf den Bäumen gewöhnlich zu lauern pflegen, abwartend, bis sich ein unvorsichtiges Entchen auf das freie Wasser hinauswagt, auf das sie sich dann pfeilschnell hinunterstürzen.

Im Frühjahr und Sommer sind jene Parks auch durch zahlreiche graue Reiher, *Ardea cinerea* und schwarze Störche, *Ciconia nigra*, belebt, von denen letztere namentlich an Schönheit ihres Gleichen suchen. Wenn aus dem hohen Grase plötzlich ein solcher Vogel, nur wenige Schritte entfernt von dem Jäger, auffliegt, so macht der Contrast zwischen seinem herrlichen glänzend schwarzen in's Purpur übergehenden Gefieder und seinen grellrothen Beinen und Schnabel auf den Naturfreund einen grossen Eindruck.

Beide Vogelarten brüten dort in tiefen Wäldern auf hochstämmigen Bäumen und zwar die Fischreiher nur in einzelnen Paaren, nicht in Gesellschaften, während es doch bekannt ist, dass dieselben in andern Gegenden auch mitunter in Schilfrohr nisten und sich gemeinsame Brütplätze gerne aussuchen, zu denen sie alljährlich wiederkehren. So nisteten in einer mir gehörigen Forst der Provinz Posen unzählige Jahre hindurch circa 600 Paare Fischreiher auf hohen Kiefern. Fast jeder Baum trug ein Nest, ja mitunter deren zwei. Sie bauten keine neuen Nester, sondern reparirten jedes Frühjahr ihre alten nach ihrer Ankunft.

Als dieses Revier zum Abtreiben kam, verliessen sie meine Forst gänzlich und haben sich seit zehn Jahren einen andern gemeinschaftlichen Brütplatz in der Nachbarschaft ausgewählt.

Schreiten wir längs des Flussufers dahin, so sehen wir von dem Stampfen unserer Füsse erschreckt Hunderte und Tausende von Uferschwalben, *Hirundo riparia*, ihren Höhlen entfliehen und zu unsern Füssen, über dem Flusse in dichten Schaaren ängstlich zwitschernd umherflattern.

Von der nahen Wiese herüber dringt zu uns unaufhörlich und ohne Unterbrechung der schrille Ruf des Wachtelkönigs, *Crex pratensis*, welche dort zu Hunderten zu brüten scheinen, trotzdem man sie, selbst wenn man die besten Hühnerhunde zur Hand hat, nur ziemlich selten zu Gesicht bekommt. Man hört sie von allen Seiten locken, mitunter belehrt uns das Gehör, dass einer auf höchstens fünf Schritt Entfernung sich versteckt haben muss; voll Aerger, über diese Frechheit, lässt man den Hund avanciren, derselbe macht einen Satz, aber wer sich nicht zeigt, das ist der Wachtelkönig. Man sieht nur die Grasspitzen sich in einer gewissen Richtung hin schnell bewegen. Für den echten passionirten Jäger wird der arme *Crex* bald zum Gegenstande eines ernsten Hasses. Einmal, weil die Hunde so häufig ihrer Spur nachgehen, während es doch dort solche Massen von schmackhafterem und edlerem Federwild giebt, und zweitens, weil ihnen sein unangenehmer Lockton von Hunderten von Seiten her unaufhörlich, ohne eine Secunde Pause gellend und geradezu betäubend in die Ohren klingt. Das ist schlimmer anzuhören, als wenn sich einige Dutzende Herdheimchen in einer Stube zu einem Vocalconcert versammelt hätten.

In der That ist der *Crex* in dieser Jahreszeit für die dortigen Jäger, wie die Engländer sagen, a great bore.

Doch verlassen wir diesen wenig musikalischen Vogel, um uns zum Könige der Singvögel zu wenden. Aus der Tiefe eines Weidenbusches klingen zu uns herüber durch die Luft die kräftigen Flötentöne der Sprossernachtigall, *Philomela*. In dieser einsamen menschenarmen Gegend machen dieselben einen unvergesslichen und mächtigen Eindruck auf das menschliche Gemüth und zwar nicht nur auf das mehr empfindliche des Gebildeten, sondern in gleicher Weise auch auf das des schlichten Landmannes. Wie oft habe ich dieses wahrnehmen können, wenn ich im Frühjahr bei der Jagd im Freien übernachtete und in der Nacht dem Gesange der Sprossernachtigall, welcher gelegentlich durch das Geschrei der Uhu und der Eulen unterbrochen, oder durch das Geheul der Wölfe begleitet wurde, zuhörte. Die mich begleitenden Jägersleute hörten mit nicht minderm Entzücken, als ich, stundenlang zu, und auf ihren Gesichtern malte sich dasselbe Gefühl der Wollust, das ich empfand. Die Litthauer sind überhaupt ein für die Musik sehr empfängliches Völkchen und haben für ihre Nachtigallen eine tiefgefühlte Verehrung. Nichts kann einen echten Litthauer so sehr

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ärgern, als wenn man behauptet, dass auch in andern Ländern die Nachtigallen eben so schön schlagen als ihre Sprossernachtigall. Sie sprechen nur mit vornehmer Herablassung von der im westlichen Europa heimischen Nachtigallen-Varietät *Luscinia.*

Von Zeit zu Zeit stört man, beim Dahinschreiten am Flussrande, einen *Totanus ochropus*, der sich gellschreiend erhebt, oder auch einen *Totanus hypoleucos* auf. Beide entfliehen in schnellem, schwirrendem Fluge über das Wasser dahin, indem sie den Spiegel desselben mit ihren Schwingen fast berühren, und setzen sich nach kurzer Flucht wieder auf den Sand des Flussufers nieder. Beide Vogelarten brüten dort und sind ziemlich häufig zu finden.

In der Luft zu unsern Häuptern vernimmt man einen meckernden Ton, mit dem das Ohr des Jägers wohl vertraut ist. Man blickt in die Höhe und ergötzt den Blick durch das Betrachten der tollen Flugübungen einer Schaar von Sumpfschnepfenmännchen, *Scolopax gallinago.* Ein jedes von ihnen beschreibt bei dem in die Höhefliegen eine Schraubenlinie, die sich um so mehr erweitert, je mehr der Vogel steigt, schliesslich verliert man ihn zeitweise ganz aus den Augen und vernimmt auch nicht mehr das Meckern. Man lauscht gespannt und heftet den Blick nach den Wolken — da auf einmal glaubt man einen leisen sanften Ton über sich wieder zu hören, einige Secunden darauf erkennt man das durch die Schwingungen ihrer Flügelfedern hervorgebrachte meckernde Geräusch wieder ganz deutlich und immer lauter und auf einmal zeigt sich der Vogel selbst wieder unsern Blicken nahe den Wolken und eilt in einer immer enger werdenden Schneckenlinie pfeilschnell der Erde zu.

Plötzlich hören wir von der benachbarten Wiese her den eifrigen Lockruf seines Weibchens erschallen, welcher die Abwesenheit ihres Herrn Gemahls zu lange gedauert haben muss und die nun mit zärtlicher Inbrunst ihm zuruft. Kaum ist der Laut erklungen, so ändert das Männchen seinen Flug und statt in der Schneckenlinie weiter zu eilen, stürzt es senkrecht wie ein Stein aus der Luft herab nach der Stelle, wo der Lockruf ertönte.

Haben wir die Geduld, einen Augenblick noch zu warten, so bemerken wir, dass das unstäte Männchen nach kurzer Zeit, nachdem es das sehnsüchtige Liebesverlangen seines Weibchens gestillt hat, bald wieder in die Luft enteilt, bis es wieder zurückgerufen wird, und so hört man das Meckern der Männchen in der Luft und das Locken der Weibchen am Boden, in ihrer Paarungszeit, den grössten Theil des Tages und einen guten Theil der Nacht hindurch.

Wir entschliessen uns endlich, das Flussufer zu verlassen, um die Sumpfschnepfen aufzusuchen. Das Gehen auf der Wiese ist eben keine leichte Aufgabe. Das Gras ist vier Fuss hoch gewachsen, dicht, hier und da mit wunderschönen schlanken, dunkelblauen und veilchenblauen Iris-Blumen besprengt, aber leider auch von zahllosen Vogelwicken ganz überwuchert. Die Vogelwicke hat die Gräser im Wachsthum überholt, niedergedrückt und breitet nun ihre prachtvollen carmoisinrothen Blüthentrauben über denselben aus und erschwert das Laufen ungemein, indem ihre dünnen langen Ranken Schlingen bilden, in die sich der Fuss beim Wandern fortwährend verfängt.

Wir stören bald zahllose Wild- und Mittelenten, *Anas boschas* und *strepera,* sowie auch beide Arten der Krückente, *querquedula* und *crecca,* aus ihrer Ruhe und bald ist uns von dem fortwährenden Schiessen das Gesicht beinahe geschwollen, da fliegen auf einmal vor dem Hunde einige Dutzend Doppelschnepfen, *Scolopax media,* in die Höhe. Wir schiessen eine herunter und begeben uns nach der Stelle, wo dieselbe herabgefallen ist, um sie dem Hunde abzunehmen. Auf dem Wege dorthin kamen wir über die Stelle, wo die ganze Schaar der Doppelschnepfen aufgeflogen war, und bemerkten zu unserm nicht geringen Erstaunen, dass das Gras dort, trotz seiner grossen Länge und Ueppigkeit, auf einer gewissen Strecke vollständig in den Boden getreten und festgedrückt war, als wenn dort längere Zeit hindurch grössere Thiere gelagert hätten, oder als wenn eine eiserne Walze verschiedene Male darüber gefahren wäre. Ich frug unwillkürlich den mich begleitenden Eigenthümer der Wiesen, ob er seine Pferde- oder Rindviehheerden dort auf die Weide treiben liesse, derselbe antwortete mit Lächeln: „Nein, das sind die Doppelschnepfen, welche das Gras so niedergetreten haben, dieses ist ein Kampfplatz ihrer Männchen.“ Ich lächelte ungläubig, als ich diese Antwort erhielt, da ich wohl viel von den Kämpfen der Kampfhähne, *Machetes pugnax,* niemals aber von Kämpfen der Doppelschnepfen, *Scolopax media,* gehört oder gelesen hätte.

„Wollen Sie sich von der Richtigkeit dieser Thatsache überzeugen,“ erhielt ich zum Bescheid, „so brauchen Sie nur die Wiese in der Nachbarschaft dieser Blösse abzusuchen, dort werden Sie Massen von Doppelschnepfenmännchen finden.“ Ich that dieses und Dutzende von *Scolopax media* flogen, nach und nach, von allen Seiten auf. So viele ich auch schoss, es waren alles, ohne Ausnahme, nur Männchen. Nachdem ich dieselben schliesslich aus der Nachbarschaft dieses etwa dreissig Schritt langen und zwanzig Schritt breiten Platzes, wo das Gras niedergetreten war, verscheucht hatte, entfernte ich mich für einige Zeit aus dessen Nähe. Eine Stunde später jedoch trieb mich die Neugierde wieder zu derselben Stelle zurück und so wie ich mich auf vierzig bis sechzig Schritt genähert hatte, stiegen einzelne Doppelschnepfen in die Höhe, deren Zahl sich bald sehr bedeutend vermehrte, je näher ich der bewussten kahlen Stelle kam. Ich schoss unaufhörlich links und rechts und vertrieb sie wieder aus der Nähe. Hierauf machte ich eine längere Pause in der Jagd. Nachmittags wiederholte ich noch dreimal meinen Besuch bei dem kahlen Flecken, um mich zu überzeugen, ob die Doppelschnepfen nicht nur zufällig zusammengekommen sein könnten. Immer fand ich sie in grossen Massen wieder. Allerdings nahm ihre Anzahl allmählich etwas ab, da ich im Laufe des Tages circa dreissig Stück davon erlegte.

Wie waren alle diese Doppelschnepfenmännchen nach ihrer jedesmaligen Verscheuchung durch meine Schüsse auf ein und derselben Stelle wieder zusammen gekommen? Offenbar können sie nur zu Fuss zurückgelaufen sein, denn ich sah keinen einzigen heranfliegen, trotzdem ich mich fortwährend in der Nähe ihres Kampfplatzes aufgehalten. Wir befanden uns da-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mals im Monat Juni und ihre Weibchen waren mit dem Brüten gerade beschäftigt. Man muss also annehmen, dass die Männchen die ihnen durch diese so wichtige Beschäftigung ihrer Ehehälften gewordene Musse dazu benutzen, um sich in Klups zu versammeln und bei dieser Gelegenheit nach Herzenslust mit einander zu kämpfen. Es ist mir während meines mehrjährigen Aufenthalts in dieser Gegend niemals gelungen, die Doppelschnepfenmännchen in flagranti delicto des Kämpfens zu überraschen, denn das hohe Gras der Wiesen, in denen sie sich aufhalten, verursachte immer ein bedeutendes Geräusch beim Gehen und machte ein unbemerktes Anschleichen ganz unmöglich. Jedoch habe ich solche Kampfplätze im Frühjahr wiederholentlich entdeckt und alsdann immer, wie beim ersten Male, deren Nachbarschaft ganz überfüllt von Doppelschnepfenmännchen gefunden, welche sich durch vieles Schiessen nicht auf die Dauer vertreiben liessen, sondern nach kurzer Pause immer wieder unbemerkt dorthin zurückkehrten. Ein solcher Tag war jedesmal für mich ein Glückstag, denn ich wusste dann schon im Voraus, dass ich dann mit wenig Mühe eine grosse Anzahl dieser schmackhaftesten aller Schnepfen erlegen würde.

So weit es mir bekannt ist, geschah dieser Eigenthümlichkeit der *Scolopax media* bisher noch von keinem Ornithologen Erwähnung.

Ueber Staarenkästen.

Es ist öfter die Frage erörtert worden, wie diese Kästen einzurichten seien, und doch sollte man denken, die Antwort müsste lauten: „so ähnlich als möglich den natürlichen Bruthöhlen.“ In den meisten Fällen ist man davon jedoch mehr oder minder und oft recht wesentlich abgewichen. Man hat sich abgequält, allerlei vermeintliche Verbesserungen anzubringen, welche sich praktisch sehr oft als Balhorniana herausstellten und wesentlich dazu beitrugen, die Dauer und Festigkeit, ja die Brauchbarkeit des Nistkastens zu beeinträchtigen, namentlich auch durch den beliebten losen Deckel, der gewöhnlich nicht regendicht ist und wo man sogar als Abhülfe eine Drainirung vorgeschlagen hat. Wo nicht zum Zwecke der Beobachtung ein verschiebbarer Deckel anzuwenden ist, wird stets ein fester meist vorzuziehen sein. Der Kasten besteht am besten aus einem ausgebohrten Stamme einer Eiche von angemessener Stärke. Wenn derselbe hinlänglich hoch ist, so ist die sogenannte Reinigung durchaus nicht erforderlich. Die Excremente der jungen Vögel beseitigt der alte Vogel bei der Fütterung und das alte Nest ist ihm sogar lieb. Die Anhäufungen der alten Neststoffe sind auch nicht so wesentlich, als dies scheinen mag, indem im Laufe der Zeit die untersten Theile der Nestbauten zu Erde werden. Beispielsweise will ich erwähnen, dass in dem Höhlenraum einer Espe, worin ein Staar erweislich über 28 Jahre, vielleicht viel länger gebrütet hatte, die Anhäufung etwa 7 Zoll betrug.

Wer Gelegenheit hatte die Vögel in der freien Natur hinlänglich zu beobachten, der weiss, dass die einmal benutzte Bruthöhle auch fernerhin bewohnt sein wird. Wenigstens ist dies die Regel.

E. F. v. Homeyer.

Rundschau.

A. W. Malm, Göteborgs och Bohusläns Fauna Ryggradsdjuren. Med nio taflor, af hvilka fyra i färgtryck, samt fem i texten tryckta träsnitt. Utgifoen af författaren, med understöd af Staten. Göteborg 1877. Gr. 8. 664 S.

Nach einer Mittheilung des Herrn Prof. Rob. Hartmann enthält das vorgenannte Werk die reichen Beobachtungen, welche der durch seine zoologischen Arbeiten bekannte Director des Gothenburger zoologischen Museums, Aug. Wilh. Malm, im Laufe von ca. 26 Jahren über die Thierwelt der Districte Göteborgslän und Bohuslän gesammelt hat. Das Werk behandelt eingehend die Wirbelthiere des Festlandes, der Inseln und Meere West-Schwedens. Der faunistischen Uebersicht gehen Kapitel von allgemeinerer naturgeschichtlicher und geographischer Bedeutung, z. B. über Vogelzug, Ueberwinterung der Thiere u. s. w., voraus. H. S.

Barboza du Bocage, Mélanges ornithologiques. IV. Espèces nouvelles d'Angola. (Jorn. Ac. Sc. Lisboa No. XXIII 1878.) Neu beschrieben: *Nectarinia Anchietae, Hylypsornis Salvadori* und *Parus rufiventris* fem.

Salvadori, Prodromus Ornithologiae Papuasiae et Moluccarum. V. Accipitres. (Aus Annali del Mus. Civ. St. Nat. Genova, Vol. XII, Febr. 1878.) Führt 54 Raubvogelarten von den Moluccen und Papualändern auf, von welchen 10 vom Verfasser in den letzten Jahren beschriebene Arten Entdeckungen der Reisenden d'Albertis, Beccari und Bruyn sind.

Ornithological Miscellany. Ed. by Rowley. P. XIII. Februar 1878: Rowley, On the genus *Ptilopus*. S. 113; *Machaerirhynchus nigripectus* (Schl.). S. 119; *Domicella coccinea* (Lath.). S. 123; on the genus *Cittura*. S. 131. — Prjevalsky, The Birds of Mongolia etc. (Forts.). Enthält tabellarische Uebersicht der abgehandelten Arten und deren geographische Verbreitung. — Meyer, Description of two species of Birds from the Malay Archipelago. S. 163. (*Zeocephus Rowleyi* und *Surniculus Musschenbroeki.*) — Abgebildet sind: *Ptilopus Musschenbroeki, Machaerirhynchus nigripectus, Domicella coccinea, Cittura cyanotis* und *Cittura sanghirensis.*

Journal of the Linnean Society. (Zoologie.) Vol. XIII, No. 72, Febr. 1878: Sharpe, Contributions to the Ornithology of New-Guinea; III und IV. S. 457 und 486. (Neu: *Astur Meyerianus* von Jobi, ähnlich *albigularis*, abgeb. auf t. XXII.)

Die Praxis der Naturgeschichte von Leopold Martin. III. Theil: Naturstudien. Die botanischen, zoologischen und Akklimatisationsgärten, Menagerien, Aquarien und Terrarien in ihrer gegenwärtigen Entwickelung etc. — I. Hälfte, mit erläuterndem Atlas von 12 Tafeln. (B. F. Voigt, Weimar 1878.) — Mit der Anzeige dieses neuen Theiles behalten wir uns ein Referat für die nächste Nummer d. Bl. vor. A. R.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): von Chlapowski Mathias

Artikel/Article: Bilder aus dem Vogelleben in Russisch-Litthauen 67-70